Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 224 (1945)

Artikel: Hans Waldmann und sein Schloss Dübelstein
Autor: Briner, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

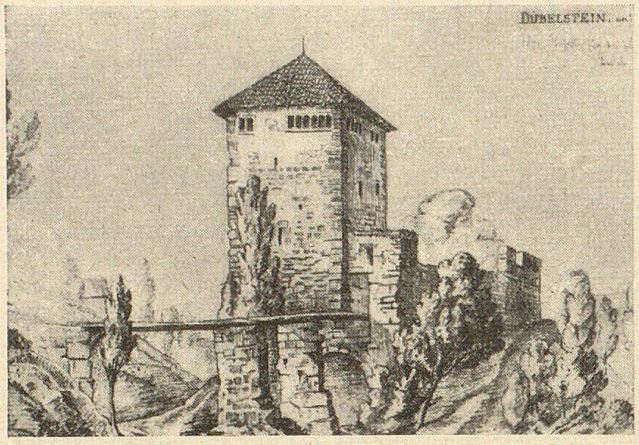
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Waldmann und sein Schloß Dübelstein

Von **Eduard Briner**, Zürich.



Nr. 1. Die Ruine Dübelstein nach dem Brande von 1611, nach einer Bleistiftzeichnung von Conrad Meyer (1618—1689). Der Turm ist unbeschädigt, die Brücke über den Burggraben, Ringmauer und Wohngebäude sind am Zerfallen.

Hans Waldmann, der große Bürgermeister Zürichs aus dem Spätmittelalter, ist eine der am stärksten umstrittenen Persönlichkeiten der älteren Schweizergeschichte. An seinen Nachruhm hefteten sich seit Jahrzehnten energisch geführte Diskussionen über seine Persönlichkeit und über die Bedeutung seines historischen Wirkens. Solche Meinungsverschiedenheiten in der Gelehrtenwelt und in der öffentlichen Meinung waren natürlich einer ausdrücklichen Ehrung seines Andenkens durch die Errichtung eines Denkmals und einer Gedenkstätte durchaus nicht förderlich. Nach jahrzehntelangen Bemühungen ist nun dem bedeutendsten Zürcher des ausgehenden Mittelalters doch beides zuteil geworden: Am 6. April 1937 wurde an der Münsterbrücke in Zürich das von Bildhauer Hermann Haller geschaffene Reiterstandbild Hans Waldmanns enthüllt, und im Herbst 1943 waren im wesentlichen die Ausgrabungen und Rekonstruktionsarbeiten vollendet, welche der Burgruine Dübelstein am Zürichberg galten. Durch diese Restaurationsarbeiten ist den Freunden der geschichtlichen Heimatkunde eine prächtige Denkstätte des mittelalterlichen Burgenbaues geschenkt worden. Zugleich ehrt diese Unternehmung auch das Andenken Hans Waldmanns, der einst diesen Herrensitz besaß. So mag der Zeitpunkt geeignet sein, um davon zu berichten, wie diese Stärkung von Hans Waldmanns Nachruhm sich vollzogen hat.

Zu der Zeit, da unsere Väter jung waren, prägte sich ihnen das lebendige Bild des stolz einherreitenden, prächtig gekleideten Hans Waldmann bei einer festlichen Gelegenheit erstmals wieder ein. An der Vierhundertjahrfeier der Schlacht bei Murten im Jahre 1876 stellte ein Zürcher Kunst- und Geschichtsfreund, Theodor Fierz-Landis, den Anführer der aus Zürich herbeigeeilten Hilfstruppen dar, und diese imponierende Gestalt des Festzuges erweckte eine stattliche Vorstellung von dem halbvergessenen Zürcher Bürgermeister. In den Achtzigerjahren beschäftigte sich dann auch bereits ein namhafter Künstler mit dem Projekt eines Waldmann-Reiterstandbildes. Es war dies der Berner Bildhauer Karl Alfred Lanz, der mit seinem ersten großen Werk, dem 1884 vollendeten Reitermonument des Generals Dufour auf der Place Neuve in Genf, einen starken Erfolg errungen hatte. Vollends das Pestalozzidenkmal in Yverdon, das 1889 an der Pariser Weltausstellung gezeigt wurde, machte den Künstler im ganzen Lande populär. In dem gleichen Jahre feierte man in Zürich den vierhundertsten Todestag Hans Waldmanns, der am 6. April 1489 als Opfer des politischen Umschwungs und der Volkswut hingerichtet worden war. Die Gedenkfeier wurde zu einem großen Anlaß der vaterländischen Begeisterung, und von da an trat der Nachruhm Hans Waldmanns in ein neues Stadium. Die großartige Waldmannfeier war eine Äußerung des patriotischen Hochgefühls, eine mächtige Kundgebung des historischen Erinnerns.

Noch bedeutsamer als die eigentliche Gedenkfeier war die Gedächtnis-Ausstellung, die im Sommer 1889 im „Musiksaal" beim Fraumünster durchgeführt wurde. Eingebaut in ein gotisches Zimmer, das historische Bedeutung hatte und bald darauf im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich seinen Platz erhielt, sah man eine Fülle von Waldmann-Erinnerungen: Schriftstücke, Dokumente, Bilder und einige Kostbarkeiten, die zum Teil aus dem Ausland hatten zurückgewonnen werden können. Besondere Bewunderung fand die prächtige Halskette mit dem Anhänger, auf dem Waldmanns Wappen mit den fünf Tannen dargestellt ist, ebenso der silberne Trinkbecher Hans Waldmanns aus der Kämbelzunft. Das Denkmalmodell von Bildhauer Lanz erhielt in der Ausstellung einen Ehrenplatz. Doch wurde es, wie die Akten des Denkmalkomitees zeigen, später nie mehr als Grundlage für positive Verhandlungen gewählt. Die starkbesuchte Ausstellung wurde gleichsam zu einer kleinen Vorschau des geplanten Landesmuseums. Die große Oeffentlichkeit konnte damals an einem eindrucksvollen Beispiel erkennen, wie wichtig für die vaterländische Erziehung und die historische Volksbildung solche Veranschaulichungen geschichtlicher Persönlichkeiten und Epochen sind. Heute ist uns solcher Anschauungsunterricht etwas Selbstverständliches.

Nun war aber schon in dem Gedenkjahr 1889 die Begeisterung für Hans Waldmann nicht bei allen Zürcher Geschichtsfreunden gleich stark. Es sei nur erinnert an die ziemlich kühle Einstellung Gottfried Kellers, der ja ein hervorragender Kenner von Geschichte und Kultur des alten Zürich war. Ein Zeugnis dafür ist der Zeitungsartikel, den der Dichter am 22. Juni 1889 erscheinen ließ, und der den Titel trägt „Zu Alfred Eschers Denkmalweihe". Darin heißt es: „Zwei Bürgermeister der alten Republik Zürich er-

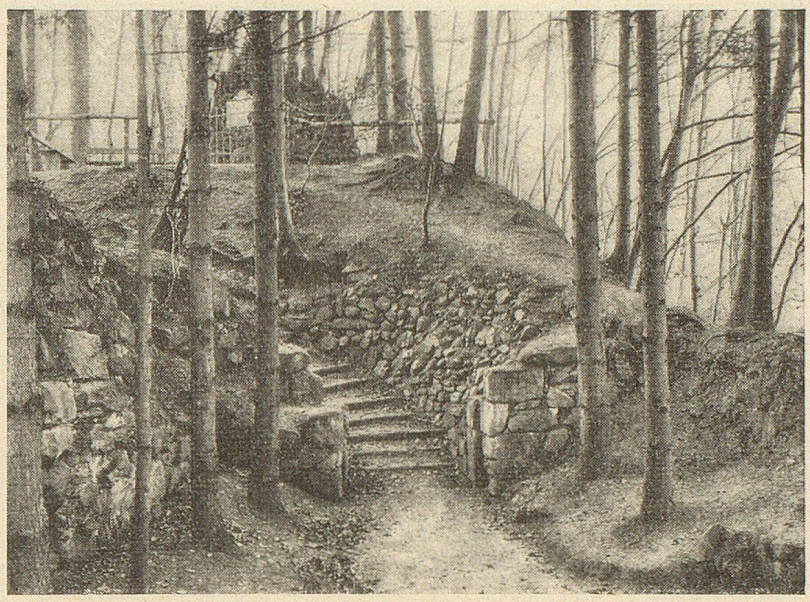
regen und bewegen mit ihrem Gedächtnis den heutigen Tag. Die Zunftgesellschaften der Stadt feiern Kriegsruhm und tragischen Untergang Hans Waldmanns, und die dankbaren Mitbürger Eschers aus weiteren Kreisen enthüllen das Denkmal, das sie ihm errichtet haben. Möge am heutigen Abend, wenn Waldmanns blutiger Schatten versöhnt vorübergeht, der letzte Bürgermeister ihm leuchtend zuwinken!" In diesen Worten ist eine leichte Ironie spürbar, und Gottfried Keller, der das Denkmal seines (wie er selbst im Jahre 1819 geborenen, aber schon 1882 verstorbenen) Zeitgenossen Alfred Escher auf dem Zürcher Bahnhofplatz als höchst gerechtfertigte Ehrung des großen Wirtschaftsführers betrachtete, tönte mit keinem Wort den Gedanken an, daß auch Hans Waldmann eine solche Ehrung verdienen würde. Und doch sollte ja gerade die Waldmann-Ausstellung dem Denkmalgedanken neue Freunde werben!

*

Mit der Verwirklichung der Denkmalidee wollte es aber nicht vorwärts gehen. Immer wieder tauchten neue Hindernisse auf, und trotzdem das Denkmalkomitee alle paar Jahre einen neuen Vorstoß unternahm, mußte es nach hingebender 23jähriger Wirksamkeit im Jahre 1912 die Sache als aussichtslos aufgeben und den treu gehegten Denkmalfonds liquidieren. Dieser betrug damals 20 000 Franken. Die wichtigeren Stiftungsbeträge wurden mit Zins und Zinseszins zurückerstattet, und es blieb nur eine Restsumme von 4000 Franken übrig. Diese ging im April 1913 an den Stadtrat von Zürich über, als „Fonds zur Errichtung historischer Denkmäler". Erst im Jahre 1926 wurde dank der frischen Initiative der Kämbelzunft, die sich von jeher für die Pflege der Waldmann-Erinnerungen eingesetzt hatte, die Denkmalfrage wieder lebendig. Diese Bestrebungen fanden nun schon deshalb eine freundlichere Aufnahme, weil die öffentliche Kunstpflege Zürichs ihren Ehrgeiz darein setzte, das Stadtbild durch die Aufstellung plastischer Monumentalwerke zu verschönern. Immerhin war organisatorisch und auch künstlerisch noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis das mächtige Bronzewerk Hermann Hallers auf dem hohen Postament seinen Platz an der freien, luftigen Ecke zwischen dem Stadthausquai und der Münsterbrücke einnehmen konnte. Das Waldmanndenkmal wird heute allgemein als bedeutender künstlerischer Schmuck der Altstadt anerkannt.

*

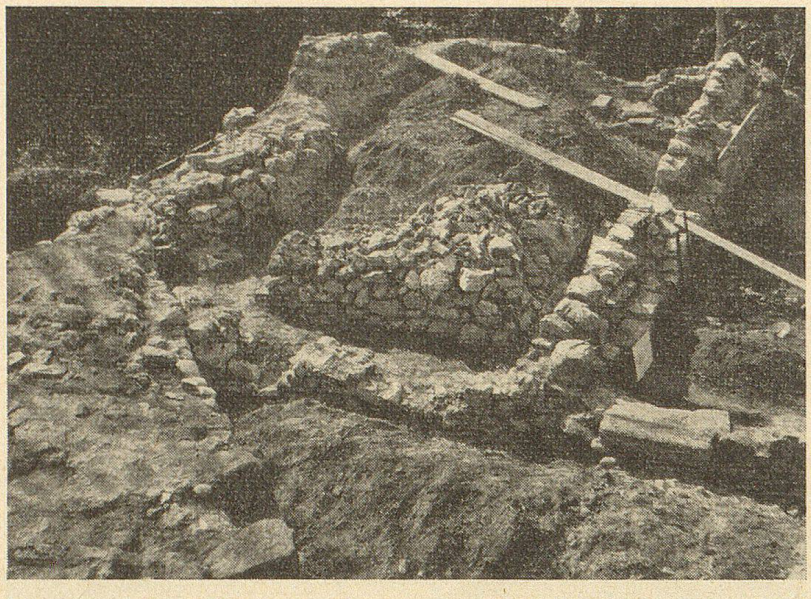
Das Waldmann-Gedenkjahr 1889 hinterließ aber noch eine zweite, nicht weniger bedeutungsvolle Erbschaft. Man erinnerte sich damals auch wieder der Burgruine Dübelstein, die auf einem seitlichen, gegen das Glattal gerichteten Vorsprung des Zürichbergs oberhalb Dübendorf gelegen ist. Es waren allerdings auf dem waldigen Hügelkopf nur noch kümmerliche Baureste erkennbar; doch die bescheidene Ruinenstätte hatte als



Nr. 2. Die Reste des ältesten Wohngebäudes der Burg Dübelstein vor der Ausgrabung 1942/1943. Im Hintergrund das heute entfernte Waldmanndenkmal (erstellt um 1890).

Überrest einer mittelalterlichen Burg im nächsten Umkreis der Stadt Zürich, sowie als Waldmann-Gedenkstätte einen unbestreitbaren Wert für die historische Heimatkunde. Aus dem Ertrag der sehr erfolgreichen Gedächtnisausstellung von 1889 kaufte das Waldmann-Komitee die exponierte Waldparzelle mit den zum großen Teil verschütteten Bautrümmern, die im architektonischen Sinne fast gar nichts mehr erraten ließen. Das Gelände wurde als öffentliche Anlage hergerichtet und mit einer Gedenktafel ausgestattet. Das Komitee übergab im Oktober 1890 diese historische Stätte der Stadt Zürich als Geschenk. In der Folgezeit wurde die „Waldmannsburg", in deren unmittelbarer Nähe sich eine Gaststätte mit schöner Aussichtsterrasse befindet, viel besucht. Doch man dachte nur selten daran, daß durch Ausgrabungen vielleicht noch allerhand Sehenswertes aus dem Waldhügel hervorgeholt werden könnte.

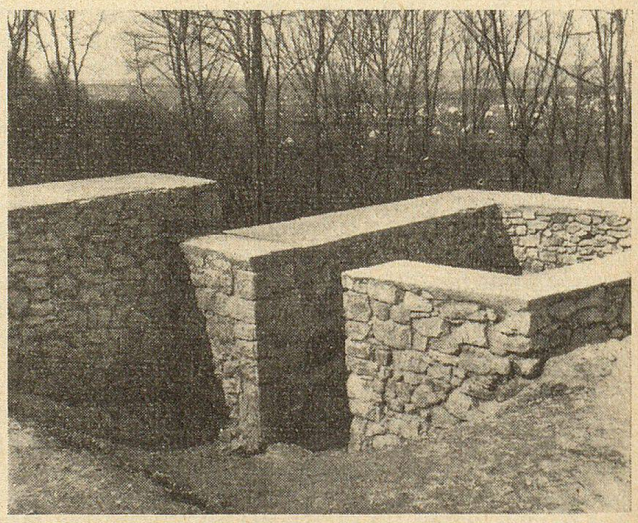
In jüngster Zeit ergriff nun das städtische Bauamt I (Stadtrat Erwin Stirnemann) in begrüßenswerter Weise die Initiative zur Freilegung der Ruine und zur Sicherung der Baureste. Dafür mußten zuerst beträchtliche städtische Kredite erhältlich gemacht werden. Unter der Aufsicht des städtischen Gartenbauamtes wurden die Arbeiten in die Wege geleitet und mustergültig durchgeführt. Die Planung und Leitung der archäologischen Untersuchungen übernahm auf Vorschlag der zürcherischen Kommission für Denkmalpflege der Historiker Dr. Hans Erb, der sich bereits bei anderen Ausgrabungen für eine sorgfältige, methodisch zuverlässige Durchforschung der Ruinenstätten und die Herstellung einwandfreier zeichnerischer Aufnahmen eingesetzt hatte. Im Herbst 1942 führte man, vorerst unter möglichster Schonung des Baumbestandes, vielseitige Sondiergrabungen durch. Diese ließen sowohl



No. 3. Die freigelegten Ruinen eines Wohngebäudes aus dem 16. Jahrhundert während der Ausgrabung 1943; links vorn eine Turmmauer. Ueber der hintern linken Ecke des Gebäudevierecks erhob sich das Waldmanndenkmal.

Hans Waldmann, der vom einfachen Landknaben aus dem Zugerbiet zum allmächtigen Gewalthaber im Zürcher Stadt-Staat aufgestiegen war und nun das herrenmäßige Leben in großem Stil auskostete, konnte sich kaum zwei Jahre lang seines feudalen Besitztums jenseits des Zürichbergs freuen. Der schlimme Handel vom Frühjahr 1489 brachte den Gewaltigen vor das Hochgericht, und am 6. April jenes Jahres fiel sein Haupt auf dem Blutgerüst, das man auf dem Wiesenhang hinter der heutigen „Hohen Promenade" errichtet hatte. Das Landvolk, empört über Waldmanns Herrschaft, plünderte das Schloß Dübelstein aus. Doch erst nach dem Brand von 1611 zerfiel die Burg, die zu jener Zeit ohnehin als allzu altmodischer Wohnsitz betrachtet wurde. Das Wohngebäude sank in Trümmer, und schließlich bröckelte auch der starke Burgturm ab. Die erhaltenen historischen Ansichten lassen den schrittweisen Zerfall des Burgturmes im Laufe von annähernd drei Jahrhunderten sehr gut erkennen. Man darf aber ja nicht glauben, solche wuchtigen Wehrbauten seien ganz von selber bis fast auf den Grund zerfallen. Die verlassenen und „baulos" gewordenen Burgen mußten den Einwohnern der umliegenden Gegend immer wieder als Steinbrüche dienen, die gutes Baumateriat in Menge zu liefern vermochten. Auf diese Weise sind sogar die beiden Wohntürme von Alt-Wädenswil und die Ringmauern dieser gewaltigen Burg bis auf wenige Reste verschwunden.

Die Ausgrabung der gesamten Burgruine Dübelstein, die im Laufe des Jahres 1943 durchgeführt wurde, hatte einen überraschenden Erfolg. Im Frühjahr und im Som-



Nr. 4. Die konservierten Fundamente des ältesten Wohngebäudes der Burg Dübelstein und ein Teil der Ringmauer. Ausblick auf Dübendorf. Aufnahme von 1944. (Vergleiche Bild Nr. 2).

im Hinblick auf das noch vorhandene Mauerwerk als auch auf die Fundschichten eine gründliche Durchforschung des Burghügels als lohnendes Unternehmen erscheinen. Der Ausgrabungsleiter hatte zuvor die archivalischen und sonstigen Zeugnisse über Dübelstein, sowie die in stattlicher Zahl vorhandenen Bilddokumente gesammelt und verarbeitet, um möglichst genaue Anhaltspunkte für die Deutung der zu erwartenden Grabungsergebnisse zu erhalten.

Was wissen wir von den Besitzern des Schlosses und von den Schicksalen dieses historischen Wehrbaues? Im Jahre 1348 erscheint Schloß Dübelstein zum erstenmal in den Urkunden. Es war offenbar der Stammsitz des seit 1130 bezeugten Ministerialengeschlechtes „von Dübendorf", das sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auch „von Dübelstein" nannte. Im Jahre 1314 starb dieses Rittergeschlecht aus. Unter den späteren Besitzern, die nicht weniger als 18 verschiedenen Geschlechtern angehörten, wurde die Burg bewohnt bis zur endgültigen Zerstörung durch einen Brandfall im Jahre 1611. Der Brand sei durch die Fahrlässigkeit einer Magd entstanden, die Werch am Ofen trocknete! Unter den vielen Eigentümern des Schlosses ragt vor allem Hans Waldmann hervor. Er kaufte Dübelstein im Frühjahr 1487 als freien Edelsitz, da die Werdenberger auf ihre lehensherrlichen Rechte verzichteten, um dem mächtigen Zürcher Bürgermeister gefällig zu sein. Waldmann schuf sich durch weitere Gebietserwerbungen eine abgerundete Herrschaft, die er durch einen Vogt verwalten ließ. Er gab dem Schloßbau, der wahrscheinlich 1444 im Alten Zürichkrieg teilweise eingeäschert worden war, eine neue wohnliche Ausstattung. Es gefiel dem großen Herrn, zu seiner Erholung jeweils durch den Wald nach seiner Burg zu reiten und auf dem aussichtsreichen Landsitz ein vergnügtes Leben zu führen.

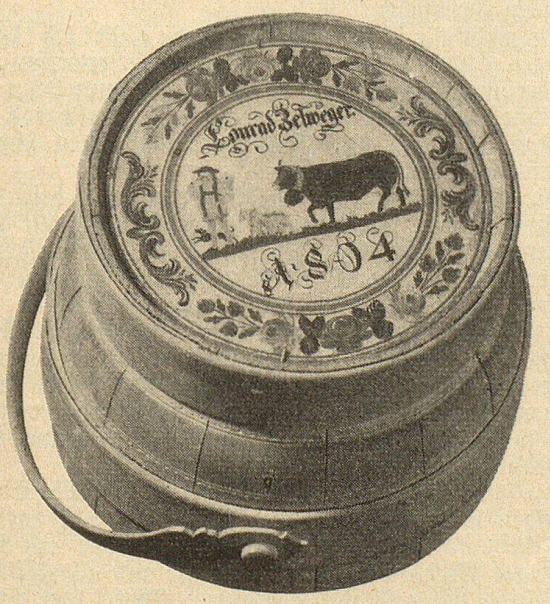
mer gingen zwei längere Grabungsetappen über den waldigen Hügel hinweg, so daß dieser nachher gar nicht mehr wieder zu erkennen war. Im Herbst wurden die Sicherungsarbeiten abgeschlossen und die ganze Stätte für den allgemeinen Besuch sorgfältig hergerichtet. Denn während der Grabungsarbeiten war eine Besichtigung des Trümmerfeldes ein halsbrecherisches Unternehmen, da überall tiefe Sondiergräben den Hügelrand durchfurchten und von den früheren bequemen Spazierwegen und Treppen nicht mehr viel zu sehen war. Kahl und trotzig steht heute der vollkommen isolierte Burgfelsen da. So präsentierte er sich im wehrhaften Mittelalter als eine künstlich vom Berghang abgesonderte Erhebung. Der stufenweise in den Sandsteinfelsen gehauene Burggraben, der sich unten stark verengte, wurde z. T. von den mächtigen Schuttmassen befreit, die ihn nahezu ausgefüllt hatten. Er legt sich wie ein drohender Abgrund vor die Burg, deren Mauerreste aus dem gewachsenen Felsen aufragen. Die Schuttmassen enthielten wertvolle Fundschichten, die genau untersucht wurden, sobald sie beim Graben zutage traten.

Über den Graben führte einst eine Holzbrücke auf steinernen Pfeilern. Diese Pfeiler sind aus den Überresten noch gut erkennbar gewesen, so daß sie rekonstruiert werden konnten. Auf der Hügelkuppe ließen die Mauerfundamente sehr klar den Turm mit seinen mehr als zwei Meter dicken Mauern an der südlichen Ecke des Bauwerks, sodann die Ringmauer und verschiedene Gebäudemauern erkennen. Ferner entdeckte man die Standorte zweier Feuerstellen und Reste eines Bodens aus Ziegelplatten. Zahlreiche Werkstücke aus Sandstein und Tuffstein zeigten steinhauerische Bearbeitung, zum Teil von gotischem Charakter. – Das Fundmaterial war reichhaltig und von großer Vielgestaltigkeit. Anhand der Grabungsbefunde konnte es auf bestimmte Epochen festgelegt werden. Besonders für die zahlreichen Keramik-Überreste ergaben sich zeitliche Anhaltspunkte, die später bei anderen Ausgrabungen wertvolle Dienste leisten können.. Denn die mittelalterliche Gefäßkeramik kann noch nicht durchwegs mit Sicherheit datiert werden, da wir nur für die Spätzeit, das 15. Jahrhundert, zuverlässige Anhaltspunkte haben. Die aufgefundenen Knochenreste wurden der Universität Zürich zur Untersuchung übergeben; sie ließen mancherlei Rückschlüsse auf den Tierbestand der Burgsiedelung zu.

Ebenso wichtig wie die Ausgrabungen selbst waren die Konservierung und die Sicherung der Baureste. Diese Arbeiten wurden mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, so daß dem historisch nachweisbaren Baubestand kein Zwang angetan wird, und doch ein weiterer Zerfall der Mauerreste verhütet werden kann. Die Baureste müssen so abgedeckt und hergerichtet werden, daß ganze Schulklassen und Pfadfindergruppen darauf herumklettern können. Denn die Ruinen sollen vor allem eine volksbildende Anschauung vom Burgenbau des Mittelalters geben, und insbesondere die Waldmannsburg, in unmittelbarer Nähe einer großen Stadt gelegen, ist wertvoll als Schulbeispiel einer mittelalterlichen Burganlage. Dabei wurde die Rekonstruktion des Mauerwerks in verschiedenen Höhen durchgeführt, so daß sich beim Gesamtüberblick sogleich die klare Dreiteilung ergibt: Burgturm, Ringmauer, Wohnbauten. Im übrigen wurde die Ruinenstätte angenehm begrünt, so daß sie sich gut in das umgebende Waldgelände einfügt. Die Waldmannsburg stellt heute ein heimatkundliches Anschauungsobjekt ersten Ranges dar. Man darf der Zürcher Stadtbehörde dafür Dank wissen, daß sie die Schaffung dieser historischen Gedenkstätte in so großzügiger Weise ermöglicht hat.

Milch und Stall

Von Bezirks-Tierarzt Dr. B. **Kobler**, St. Gallen.



Milcheimer (Bödeli) Photo C. Schildknecht, Luzern

Eines der größten Naturwunder besteht darin, daß alle weiblichen Säugetiere mit einer milchspendenden Drüse ausgestattet sind, die das junge Tier in seinen ersten Lebenswochen ernährt, bis es sich dann selbst erhalten kann.

Die Milch ist ein ganz wunderbares Nahrungsmittel. Sie enthält nicht nur alle zum Leben nötigen Stoffe wie Fett, Eiweiß, Salze und Wasser, sondern auch sehr wertvolle Vitamine. Diese für das Leben und Wachstum des jungen Wesens unbedingt notwendigen Stoffe sind vornehmlich im Milchfett enthalten. Durch Abrahmen oder Erhitzen der Milch gehen sie für das Kind oder junge Tier verloren.

Das wilde Tier säugt seine Nachkommen nur etwa acht Wochen lang. Schon mit sechs Wochen oder früher frißt das junge Reh Gras. Die Füchsin stillt ihre Jungbrut vier Wochen lang. Dann stiehlt sie Hühner nach Noten und wirft sie den jungen Fleischfressern vor, sobald diese beißen können. Bei Junghunden und Ferkeln macht man vielfach den Fehler, sie schon mit sechs Wochen von der Mutter wegzunehmen. Wenn das junge Tier neben seiner künftigen Nahrung noch Muttermilch bis zum Ende des zweiten Lebensmonats erhält, wird